

Seit 50 Jahren setzt sich die Stiftung für heilpädagogische Hilfe für Menschen mit Behinderungen in Liechtenstein ein. In dieser Zeit ist mehr entstanden als ein neues Betreuungsinstitut. Heute bietet die Stiftung eine Vielzahl an Produkten und Dienstleistungen auf dem freien Markt.

Bilder: Tobias Schweizer

# «Es könnten mehr in den ersten Arbeitsmarkt»

**Jubiläum** Das «h pz» kann dieses Jahr das 50-jährige Jubiläum feiern. Im Samstagsgespräch sprechen Stiftungspräsident Philipp Wanger und Geschäftsführer Mario Gnägi über die Herausforderungen in der heilpädagogischen Hilfe und was sie sich von hiesigen Unternehmen wünschen würden.

MIT PHILIPP WANGER UND MARIO GNÄGI  
SPRACH: STEPHAN AGNOLAZZA

**Herr Wanger, Herr Gnägi, Sie dürfen die 50 Jahre heilpädagogische Zentrum (h pz) feiern. Wie ist die Geschichte?**

**Philipp Wanger:** Wir freuen uns sehr, das Jubiläum im Laufe des Jahres an diversen Anlässen gemeinsam mit einer breiten Öffentlichkeit feiern zu können. Wir sind in guten Jahren unterwegs. Natürlich bedeutet das Jubiläum einen zusätzlichen Aufwand, doch wir stimmen auf eine sehr gute Botschaft. Wir würden so wohl in den Gemeinden als auch bei Unternehmen und Vereinen sehr gut aufgenommen und hatten viele wunderbare Begegnungen. So können wir die Integration von Menschen mit Behinderungen vorantreiben.

**Um die Menschen mit Behinderung auch in Alltag zu integrieren, betreiben Sie je bekanntlich auch die Geschützten Werkstätten. Allerdings stehen Sie vor grossen Herausforderungen, wie aus dem Jahresbericht hervorgeht. Wie sieht das Jubiläum aus Ihrer Sicht?**

**Wanger:** Wir brauchen Arbeit für unsere betreuten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir wollen den Menschen eine betreute Tagesstruktur bieten können. Die Menschen sollen ihre Möglichkeiten erstensprechend eine sinnvolle und wertvollende Tätigkeit haben. Das ist das eine. Gleichzeitig wollen wir mit den Arbeiten auch Geld verdienen. So sind wir in der Lage einen Beitrag an unsere Kosten zu leisten, sodass wir den Staat entlasten können. Unser Problem ist, dass automatisierte Arbeit sowie einfache manuelle Tätigkeiten von heimischen Betrieben immer öfter ins Ausland ausgelagert werden. So wird es für uns immer schwieriger, ausreichend Arbeit für unsere betreuten Mitarbeiterinnen zu finden.

**Gnägi:** Dazu kommen zwei weitere Herausforderungen: Auf der einen Seite sind die Lohnforderungen laufend ab. In den betreuten Werkstätten laufend ab. So werden wir unproduktiver, die Einnahmen gehen zurück und die Kosten steigen infolge des erhöhten Betreuungsaufwands.

wand.

**Und das zweite?**

**Gnägi:** Es ist ein gesellschaftlicher Anspruch, dass generell verstärkte Integration von Menschen mit Behinderungen im Berufsleben gefördert wird. In der Region finden wir derzeit wenig Partner-Unternehmen, welche uns dabei unterstützen. Um die Integration zu verstärken, braucht es die Offenheit der Wirtschaft gegenüber Menschen mit Behinderungen.

**Wanger:** Hier müssen wir vielleicht auch gewisse Vorurteile abbauen. Es ist ja nicht so, dass wenn sich ein Unternehmen meldet, wir einfach einen betreuten Mitarbeiterinnen vermitteln und sagen: «Ja, aber jetzt setzt du da in der Werkstätte. Im Gegenteil. Die Menschen mit Behinderungen werden von unserer kompetenten Fachstelle begleitet und gleichzeitig werden auch die Unternehmen von uns im Umgang mit Menschen mit Behinderungen unterstützt.

**Wanger:** Was dazu vielleicht noch zu ergänzen wäre, ist, dass die Zahl an psychischen Behinderungen zunimmt. Es gibt immer mehr Leute, die dem Leistungsdruck unserer Gesellschaft nicht mehr standhalten können.

**Gnägi:** Auf das Warum haben wir keine Antwort. Es ist einfach ein Fakt. **Wanger:** Was dazu vielleicht noch zu ergänzen wäre, ist, dass die Zahl an psychischen Behinderungen zunimmt. Es gibt immer mehr Leute, die dem Leistungsdruck unserer Gesellschaft nicht mehr standhalten können.

**Solche psychischen Behinderungen dürfen in Zukunft noch zunehmen.**

**Gnägi:** Ja, davon ist auszugehen. Wir werden eines Tages ein Mengenwachstum als auch ein Kostenwachstum haben.

**Das sind keine rosen Rosen. Wie sieht das aus?**

**Wanger:** Am Ende ist es eine gesellschaftliche Frage, wie sehr wir uns für Menschen einsetzen, deren es nicht ganz so gut geht wie anderen. Und wenn ich von einzelnen rede, dann meine ich vor allem Einzelne. Auch diese Menschen brauchen Strukturen und eine Aufgabe. Ob diese Personen dann im h pz oder irgendwo anders besser aufgehoben sind, das muss eine gesellschaftspolitische Entscheidung sein.

**Trauer wird es aber so oder so.**

**Wanger:** Man muss sich als Gesellschaft fragen, wie man mit dieser Tatsache in Zukunft umgehen will. Wir sind der Meinung, dass es sinnvoller ist, Menschen mit Behinderungen geeignete Rahmenbedingungen zu geben, anstatt sie zu Hause sich selbst zu überlassen. Dass dies letztlich günstiger kommt, wage ich stark zu bezweifeln. Wir hören das Kostengeräusch immer wieder. Dazu ist gesagt: Wir machen unserem Job nicht, um möglichst viel Profit zu machen. Wir sind eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Institution und sehen uns vielmehr als Dienstleister für die Gesellschaft.

**Nichtdestotrotz wird die Arbeit, gerade in betreuten Werkstätten, auch immer wieder in Frage gestellt. Gerade erst letztes Wochenende beschrieb ein Artikel in einer grossen deutschen Tageszeitung,**

denet für ein bestehendes Team einen Mehraufwand. Er hat spezielle Bedürfnisse, braucht unter Umständen länger für bestimmte Arbeiten oder eine angepasste Kommunikation.

**Sie haben vorher angesprochen, dass die Leistungsfähigkeit der Menschen in den betreuten Werkstätten sinken würde. Wie sieht das aus?**

**Gnägi:** Das liegt einerseits an der Altersstruktur, da unsere betreuten Mitarbeiterinnen tendenziell immer älter werden. Dazu muss man wissen, dass bei Menschen mit Behinderung die Leistungsfähigkeit im Alter schneller abnimmt als bei Menschen ohne Behinderungen. Auf der anderen Seite beobachten wir, dass unsere längeren oft komplexe Behinderungen mitbringen und dadurch weniger leistungsfähig sind.

**Woran liegt das?**

**Gnägi:** Auf das Warum haben wir keine Antwort. Es ist einfach ein Fakt. **Wanger:** Was dazu vielleicht noch zu ergänzen wäre, ist, dass die Zahl an psychischen Behinderungen zunimmt. Es gibt immer mehr Leute, die dem Leistungsdruck unserer Gesellschaft nicht mehr standhalten können.

**Solche psychischen Behinderungen dürfen in Zukunft noch zunehmen.**

**Gnägi:** Ja, davon ist auszugehen. Wir werden eines Tages ein Mengenwachstum als auch ein Kostenwachstum haben.

**Das sind keine rosen Rosen. Wie sieht das aus?**

**Wanger:** Am Ende ist es eine gesellschaftliche Frage, wie sehr wir uns für Menschen einsetzen, deren es nicht ganz so gut geht wie anderen. Und wenn ich von einzelnen rede, dann meine ich vor allem Einzelne. Auch diese Menschen brauchen Strukturen und eine Aufgabe. Ob diese Personen dann im h pz oder irgendwo anders besser aufgehoben sind, das muss eine gesellschaftspolitische Entscheidung sein.

**Trauer wird es aber so oder so.**

**Wanger:** Man muss sich als Gesellschaft fragen, wie man mit dieser Tatsache in Zukunft umgehen will. Wir sind der Meinung, dass es sinnvoller ist, Menschen mit Behinderungen geeignete Rahmenbedingungen zu geben, anstatt sie zu Hause sich selbst zu überlassen. Dass dies letztlich günstiger kommt, wage ich stark zu bezweifeln. Wir hören das Kostengeräusch immer wieder. Dazu ist gesagt: Wir machen unserem Job nicht, um möglichst viel Profit zu machen. Wir sind eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Institution und sehen uns vielmehr als Dienstleister für die Gesellschaft.

**Nichtdestotrotz wird die Arbeit, gerade in betreuten Werkstätten, auch immer wieder in Frage gestellt. Gerade erst letztes Wochenende beschrieb ein Artikel in einer grossen deutschen Tageszeitung,**

## STECKERBRIEF

**Name:** Philipp Wanger  
**Funktion:** Stiftungspräsident  
**h pz**

**Name:** Mario Gnägi  
**Funktion:** Geschäftsführer h pz

**Stiftung:** Die Stiftung für heilpädagogische Hilfe in Liechtenstein ist eine privatrechtlich organisierte, gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Schaan und dem Zweck, Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu unterstützen. Sie erstreckt ihren Zweck insbesondere durch den Betrieb des heilpädagogischen Zentrums des Fürstentums Liechtenstein, welches bekennt ist unter dem Namen «h pz». Das h pz betreut Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen im Kindersaal bis ins hohe Alter und bietet ein ganzheitliches Angebot in verschiedenen Bereichen von der Sonderpädagogischen Tagesstätte, Therapie, Wohnen bis hin zu den Werkstätten. Das h pz feiert dieses Jahr das 50-jährige Bestehen und lädt dazu am Samstag, 30. September, zum «Tag der offenen Tür» an allen Standorten ein.



**das Werkstätten für Menschen mit Behinderungen die Inklusion verhindern würden. Dies, weil Werkstätten ihre besten Leute nicht in den ersten Arbeitsmarkt abgeben würden, um nicht noch weiter an Leistungsfähigkeit zu verlieren.**

**Wanger:** Wir bereits ausgeführt, sind wir sehr besorgt. Mitarbeiterinnen in den ersten Arbeitsmarkt abgeben wollen, um nicht noch weiter an Leistungsfähigkeit zu verlieren. Dieses Thema hat auch sehr mit der Frage zu tun, wie das h pz entschädigt wird. In Liechtenstein ist es aktuell so, dass das h pz pro betreuten Mitarbeiterinnen unabhängig von seiner Beeinträchtigung entschädigt wird. In der Schweiz würde vor zwei, drei Jahren damit begonnen, vergleichbare Institutionen wie das h pz nach dem Aufwand der zu erbringenden Betreuung zu entschädigen. Das ist transparent und vergleichbar, was mit persönlich sympathischer ist.

**Waram?**  
**Wanger:** Wenn man pro betreuten Mitarbeiterinnen entschädigt wird, so kann es passieren, dass gewisse Institutionen keine Schwerbehinderten mehr aufnehmen, weil sich das für die Institution



natürlich nicht rechnen. Im schlimmsten Fall führt das dazu, dass Personen mit einer geringeren Beeinträchtigung aufgenommen werden und dass eine Person mit grossem Betreuungsaufwand keinen Platz findet. Gerade unserem Stiftungszweck wollen wir aber alle Menschen unterstützen, unabhängig von ihrem Grad der Behinderung. Das Argument kommt aber immer wieder auf: Schickt die Leute doch in den ersten Arbeitsmarkt, man will keine Parallelgesellschaft. Dazu heisst es wieder, so wie es momentan läuft, ist alles richtig. Es sind Weiterentwicklungen. Es gibt die Chance der Inklusion auf dem ersten Arbeitsmarkt sowohl als auch die Möglichkeit der Arbeit in beschützten Rahmen je nachdem entsprechend seiner Fähigkeiten anzubieten.

**Gnägi:** Grundsätzlich verstehe ich das Argument und es ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir begreifen denn schon seit vielen Jahren, indem wir Menschen, die eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, dabei unterstützen eine Arbeitsstelle zu finden. Wir haben jedes Jahr ein bis zwei Personen, die diesen Weg schaffen. Als Institution sind wir aber überzeugt, dass man die betreuten Werkstätten nicht ganz auflösen kann, weil es zu viele Menschen gibt, die eine hohe Betreuung brauchen, bei entsprechenden Rahmenbedingungen wäre es aber durchaus möglich, mehr Menschen als je in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.

**Als wäre mehr Integration möglich.**  
**Gnägi:** Das Verständnis ist hier oftmals etwas einseitig. Viele glauben, Menschen mit Behinderungen sind nur integriert, wenn sie im ersten Arbeitsmarkt tätig sind. Unser Verständnis geht etwas weiter. Wenn jemand hat uns ein eigenes Laden anbieten oder Catering-Service betreibt, hat er auch Kontakt mit einem Kunden und Unterstützung durch unser Personal sind die Menschen in der Lage, einer relevanten Arbeit zu finden und zu tun. Wir schauen aber sie sind bei uns angestellt. Wir sehen auch das als wertvolle Integration.

**Sie haben bereits angesprochen, dass Sie sich über die Wirklichkeit teilweise selbst Illusionen können Sie aus diese Zahlen nennen?**

**Gnägi:** Wir haben in den Werkstätten einen jährlichen Aufwand von rund 7 Millionen Franken und einen Ertrag von rund 1,5 Millionen Franken aus eigenen Produkten und Dienstleistungen.

**Den Umsatz erwirtschaften Sie vor allem durch den Verkauf von Produkten und Dienstleistungen oder durch Aufträge von der Industrie?**

**Gnägi:** Vor allem durch Aufträge der Industrie. Der Kunde spart keinen Unterschied zu einem anderen Lieferanten, wir garantieren genauso Qualität – wir sind ISO zertifiziert – und Termintreue. Zudem weiss der Kunde, dass er eine einheimische, gemeinnützige tätige Institution unterstützt und die Arbeit so im Land bleibt.

**Aber auch beim Verkauf von Ihren Produkten gibt es noch Potenzial. Sollen Sie weiter, sind Ihre Produkte oder im Internet vertrieben noch in einem Online-Shop erhältlich?**

**Gnägi:** Wir denken immer wieder darüber nach und haben es teilweise auch schon versucht. Das Problem ist, dass wir bereits eine sehr kleine Menge haben. Verkäufer sind die Produkte über Dritte, kommt noch einmal eine Menge hinzu, was unsere Produkte unverhältnismässig teuer macht. Auf der anderen Seite fehlen uns schlichte die Ressourcen, um ein professionelles Marketing aufzubauen.

**Wanger:** Auf der Internetseite gibt es einen Online-Katalog. Hier kann man zwar nicht direkt bestellen, sich aber inspirieren lassen.

**Gnägi:** Hier wissen wir auch von unseren Schweizer Kollegen, dass sich ein Online-Shop rein wirtschaftlich nicht rechnet.

**Wanger:** Ausserdem wollen wir, dass unsere Mitarbeiterinnen mit den Kunden in Kontakt kommen. Deshalb freuen wir uns sehr, wenn die Leute zu uns kommen. Der menschliche Kontakt ist unersetzbar.



«Am Ende ist es eine gesellschaftliche Frage, wie sehr wir uns für Menschen einsetzen, deren es nicht ganz so gut geht wie anderen.»

Philipp Wanger, Stiftungspräsident